

# Laibacher Zeitung.

Nr. 223.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. 50 kr., halbj. 25 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 30. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1869.

## Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die  
„Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. October bis Ende December 1869:

Im Comptoir offen . . . . .	2 fl. 75 kr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	3 „ — „
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	3 „ — „
Mit Post unter Schleifen . . . . .	3 „ 75 „

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. September d. J. den geheimen Rath Karl Grafen Coronini-Cronberg von der Stelle des Landespräsidenten im Herzogthume Salzburg über seine Bitte in Gnaden zu erheben geruht.  
Gisra m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. September d. J. den Professor der Dogmatik an der Universität zu Prag Dr. Vincenz Mahlovsky zum Ronicus des Collegiatcapitels zu Allerheiligen in Prag allergnädigst zu ernennen geruht.  
Sasner m. p.

Der k. k. Finanzminister hat den Finanzbezirkscommissär erster Classe in Lemberg Mathias Ramach zum Finanzrathe und Finanzbezirksdirector in Przemyśl ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Conceptspraktikanten der k. k. Finanzprocuratur in Wien Dr. August Ritter v. Kleemann zum Ministerialconcipisten im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt.

Am 28. September 1869 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXIII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 149 die Verordnung des Ministers des Innern vom 17ten September 1869 betreffend die neue österreichische Arzneitaxe.  
(W. Ztg. Nr. 223 vom 28. September.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Zustimmungsadresse an die deutschen Bischöfe.

Aus Frankreich wird eine Zustimmungsadresse an die in Fulda versammelt gewesenen deutschen Bischöfe

eintreffen. Dieselbe ist von dem gelehrten Publicisten Wallon verfaßt und lautet:

Inmitten des Schweigens, welches die Verhältnisse der Kirche Frankreichs anzulegen scheinen, die während so vieler Jahrhunderte der Ruhm und die Stütze der Christenheit war, ist es ein erhebendes Schauspiel, die gelehrten Kirchenfürsten Deutschlands, mit der verdienten Autorität, die ihren Namen anhaftet, die gleichzeitig unwandelbaren und fortschreitenden Principien der Christenheit proclamiren zu sehen: das Recht der Nationen, die Achtung vor den Gerechtsamen der Souveränität, die lokale Annahme der nothwendigen Freiheiten, die Autorität der Bischöfe und die Unfehlbarkeit der versammelten Kirche. Diese Lehrsätze, allen weit über die Welt verstreuten Katholiken gemeinsam, bezeugen und schließen, wenn dies überhaupt noch möglich ist, das enge Band der Ideen, der Handlungen und Gebete inniger zusammen, welches aus allen Gliedern einen einzigen Körper macht und in seinem Innern die sichtbare Gegenwart Jesu Christi bekundet.

Ich weiß nicht, Monseigneur, ob die Katholiken Frankreichs das Bedürfnis fühlen werden, Ihrer herrlichen Kundgebung beizupflichten; aber da ich einer der niedrigsten unter ihnen, will ich wenigstens der Ersten einer sein, um ein Zeugnis meines Vertrauens und den Ausdruck für den großen öffentlichen Act Ihnen zu Füßen zu legen, der die Kirche für so viel erlittene Unbill rächt und der verspricht, aus dem Zusammentritt des Concils, selbst in Abwesenheit der Laien, die einst durch ihre Fürsten vertreten waren, die Affisen der Menschheit vor dem Richterstuhl Gottes zu machen.

Gestatten Sie mir, mich mit tiefster Hochachtung zu nennen, Monseigneur,

Erw. Hochwürden ergebenster und gehorsamster Diener.  
(Folgen die Unterschriften.)

Paris, den 17. September 1869.

### Eine Wahldebatte im steirischen Landtage.

In der Sitzung vom 27. d. M. gab die Verifikation der Wahl des Herrn Conrad Seidl Anlaß zu längerer Debatte, welche wir hier nach dem Berichte der „Tagespost“ folgen lassen:

Dr. Josef v. Kaiserfeld verliest als Referent über die Prüfung der Wahl des Herrn Conrad Seidl das von dem Wahlcommissär über die Wahl am 27ten Februar d. J. in Marburg aufgenommene ämtliche Protokoll und erwähnt sodann, daß die in slovenischer Sprache überreichten sechs Proteste von 46 Wahlmännern vom gerichtlich beeideten Dolmetsch Prof. Dr. Kret in das Deutsche übersetzt und vollinhaltlich in dem Berichte des Landesausschusses abgedruckt worden sind.

Dr. Woschniak verlangt die Vorlesung der Proteste; mit Ausnahme der Slovenen ist jedoch das Haus gegen diesen Antrag; die Proteste werden deshalb lediglich in ihren wesentlichsten Punkten vom Referenten zur Sprache gebracht. In diesen Protesten wird betont, daß die Regierung mit allen Mitteln den „Deutschthümern“ zum Siege verholfen habe. Der Wahlcommissär habe dem Candidaten Dr. Dominikus den Eintritt in das Wahllocale verweigert und die ärgsten drei Gegner der nationalen Partei in die Wahlcommission berufen. Dann seien die Vorschriften der Paragraphe 28 und 29 der Wahlordnung nicht eingehalten worden u. s. w.

Dr. v. Kaiserfeld entkräftet alle Anwürfe als nicht gegründet und nicht stichhaltig und beantragt die Gültigerklärung der in vollkommen gesetzlicher Art vorgenommenen Wahl des Abgeordneten Conrad Seidl.

In der Debatte meldet sich zuerst Dr. Woschniak zum Worte. Er habe geglaubt, der Landesausschuß werde Erhebungen pflegen; das sei nicht geschehen. Der Landesausschuß halte sich nicht bloß für allmächtig, sondern auch für allwissend. (Oho!) Daß der Landesausschuß die Gültigerklärung der Wahl Seidls so obenhin beantrage, sei eine Beleidigung des ganzen slovenischen Volkes. (Oho!) Der Landesausschuß ist mit merkwürdiger Strenge und Haarspalterei bei der Frage der Wahl des Dr. Dominikus vorgegangen; hier aber ist derselbe sehr leicht zu Werke gegangen. Der Landesausschuß hätte gar Vieles noch erfahren, wenn er Erkundigungen eingezogen hätte. Das dachten auch die Wahlmänner und haben in den Protesten Vieles nicht geltend gemacht; sie hofften, der Landesausschuß werde so inquisitorisch vorgehen, wie vor einem Jahre, als es sich um die Wahl des Dr. Dominikus handelte; doch der slovenische Wahlmann denkt und der deutsche Landesausschuß lenkt. (Heiterkeit.)

Wir Slovenen wurden bei der Wahl förmlich für vogelfrei erklärt (oho!); ich glaubte mich damals in die Türkei versetzt. (Oho, Gelächter.) Aus der empfindlichen Kränkung, welche das slovenische Volk wieder erfährt, muß sich dasselbe die Lehre holen, daß mit den Deutschen zusammenzuleben nicht gut ist. Schließlich stellt Dr. Woschniak den Antrag auf Ungültigkeitserklärung der Wahl des Conrad Seidl, eventuell auf Einsetzung eines Sonderausschusses zur genauesten Prüfung des Gegenstandes.

Der Abg. Friedrich Brandstetter spricht hierauf ausführlich über den Wahlvorgang in Marburg und über das Ungegründete der Vorwürfe der Slovenen. Das Kanzleipersonale des Gegencandidaten Dr. Dominikus und Studenten waren es, welche das Wahllocale förmlich besetzt hielten und daselbst agitirten. Im

## Seussleton.

### Zwei Lieblinge des deutschen Volkes.

Hast auch Du, lieber Leser, als Kind die Märchenlust voll und rein empfunden, wie ich? Hast Du wie ich den Wintertag in sein Grab gewünscht und froh das reizende, traumliche Zwielicht begrüßt und mit heißem Flehen vielleicht das Herz der Amme eines jüngeren Bruders zu rühren gesucht, bis sie nach manchem Necken und Sprödetzen am wärmenden Ofen die goldene Märchenwelt erschloß und die Tonleiter der Empfindung von dem Lieblichsten und Holdesten bis zum Schrecken und Grausen im Herzen des Kindes mächtig erregte? Ist es Dir einst ähnlich ergangen, o so preise ich Dich glücklich; denn ich weiß, es waren mir selige, glückliche Stunden.

Sie sind lange dahin! Jahre auf Jahre legten dicke Decken darüber. Es kam der Schule schleicher Gang. Da wurde kein Märchen erzählt. Vergessen war die Kinderstube und ihr dämmerndes Zaubereich. Die Zeit,

Sie hatte mich gepackt mit der Faust,  
Und hatte mich weg aus dem Lande geschifft,  
Als hatt' ich da nimmer gehaust.

Die Universitätsjahre hatten längst begonnen. Da trat eines Tages — es war mein Geburtstag — ein lieber Freund zu mir herein und brachte mir als herzlich gemeinte Gabe ein prächtig gebundenes Buch. „Nimm hin!“ sagte er; „das ist für Jung und Alt. Möchten auch einst Deine Kinder sich freuen und fröhlich in die Hände klatschen, wenn Du das rothe Buch von dem

Bücherbrette herunter holst!“ Es waren die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Ich konnte sie bis dahin noch nicht und schlug sie verwundert auf. O Gott, wie wurde mir da! Ich las und blätterte, blätterte stummend weiter und las: Alles, Alles war mir bekannt; meine ganze Kindheit stieg in aller ihrer Seligkeit vor mir auf, sie war mir plötzlich wiedergekehrt; wörtlich klangen dieselben Worte, denen ich einst mit solcher Wonne gelauscht, wieder vor meinen Ohren; Tage, ja Wochen lang mochte ich nichts, als diese Märchen lesen und zwar glücklich — wie ein Kind.

Und darf ich noch weiter erzählen? — auch der Wunsch meines Freundes ist in Erfüllung gegangen. Meinem ältesten Töchterchen habe ich manches jener Märchen am dämmernden Abend erzählt; nun hat sie das Buch schon selbst in den Händen, hat es vielmals schon durchgelesen, und eine jüngere Schwester sitzt auf einem Bänkchen neben ihr und hängt an ihren Lippen, wenn sie ihr die reizenden Dichtungen erzählt oder vorliest. Beide schwelgen in der süßesten Nahrung der Jugend. Das Buch ist schon recht abgegriffen und theilweise ziemlich zerlesen; aber ich zürne darüber nicht: himmlische Freude und köstlicher Segen ist daraus geflossen und wird es noch weiter für künftige, späte Zeiten.

Doch vielleicht fragst Du, lieber Leser, warum ich Dir dies Alles erzähle? Nun, weil es meines eigenen Lebens Erfahrung ist; weil ich bei dem Gedanken an diesen köstlichsten aller Märchenschätze nicht umhin kann, zu gedenken, wie und wann ich seiner mich freute und immer noch freue; weil ich vermute, daß auch Dir vielleicht es so oder ähnlich ergangen; weil Millionen von Menschen, Jung und Alt, mit gleicher Liebe an diesem

Buche hängen und ihrer Kindheit dabei gedenken, und weil ich durch nichts so warm und innig meinen Dank, meine Liebe zu den trefflichen Männern auszusprechen vermag, die diesen Schatz für uns Alle gehoben und, in sonderbarem Widerspruch mit ihrem Namen, die mildesten Wohlthäter der Menschheit geworden sind.

Ja, Wohlthäter der Menschheit, soweit die deutsche Zunge klingt, sind sie geworden, die diese goldenen Dichtungen dem Herzen des Volkes abgeliefert, aus den niedrigen Hütten hervorgeholt haben, wo man, wie ich fürchte, jetzt nur noch selten wie früher, am flackernden Scheine des Herdes, unter der schnurrenden Begleitung des Spinnrades diese Märchen erzählen hört. Man liest es in der Vorrede, wie sie sich gemüht, diese Schätze zu erhaschen, wie nur wenige alte Mütterchen im echten Besitz der lauter Tradition waren, und wie schwer es oft war, ihr Zutrauen zu gewinnen, ihre eigenthümliche, verschämte Zurückhaltung zu überwinden, bis der reiche und volle Strom sich ihnen erschloß; ein Zeichen, daß es hohe Zeit war, zu suchen und zu sammeln, sollten die Quellen, die einst weit und breit den blumigen Boden lieblich durchrieselten, nicht für immer unter der Pflugschar und den tausenden Rädern der neuen Zeit verschüttet werden. Nun sind sie gerettet, diese unschätzbaren uralten Kleinode, die unsre Väter aus fernen Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht forterben ließen. Die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm haben sie ans Licht gezogen, haben sie in ihrer eigensten, unverfälschten Gestalt uns übergeben und sie zum unergänglichen Eigenthum des deutschen Volkes gemacht, ein Schmuck, wie ihn kein anderes Volk der Erde köstlicher aufzuweisen hat. Wo wäre in deutschen Landen jetzt das Haus, könnte man fast fragen, wo diese wundervollen

Wahllocale haben sich übrigens die beiden entgegengesetzten Parteien weniger darum gestritten, wer gewählt werden soll, sondern darum, welches Princip gemessen die Oberhand gewinnen soll, das Princip der Untrennbarkeit von Steiermark oder das Princip des neuen Königreiches Slovenien. Zum Schlusse der langen Rede Brandstetters werden Bravo's laut.

Hierauf spricht der Abg. v. Carneri, welcher auf Grund der genauesten Erkundigungen constatirt, daß die Wahl Seidls durchweg gesetzlich vorgenommen worden ist.

Für außergesetzliche Schmerzen gibt es keine gesetzlichen Heilmittel; die Schmerzen der slovenischen Wahlmänner sind aber durchaus außergesetzliche. (Bravo.)

Sodann meldet sich der Abg. Herman zum Worte. Er macht zuerst Ausfälle auf die vielen Fremden im Landtage; diese äußern sich abfällig über die slovenische Sprache und das sei nicht in der Ordnung; denn ein honneter Mann spricht über das nicht, was er nicht versteht. (Heiterkeit.) Wie Abraham den Isaak, so zeugte Carneri den Brandstetter, dieser den Oscar Schmidt u. s. w. (Homerisches Gelächter.) Das Renegatenthum und die fremden Ansiedler sind unsere Verfassungspartei; in dieser Verfassung sollst du selig werden oder ewig verdammt sein, hat unlängst ein Mitglied dieses Hauses bei einer Tischrede gesagt. Wir aber fürchten diese politischen Polterer nicht, die Nemesis wird sie erreichen. (Unruhe.) Wir sind tolerant, wenn diese Herren auf slovenischem Boden Verfassungscomödien aufführen (Rohninger ruft: Sehr gnädig, — großes Gelächter), wir haben auch dagegen nichts, wenn die Verfassungsfreunde champagnisiren und die siebzig Percent und das Wehrgesetz leben lassen.

Herman spricht über das Verhalten der Deutschen gegenüber den Slovenen noch längere Zeit fort. Schließlich erklärt er die Wahl Seidls für eine Fälschung des Nationalbewußtseins und für ungültig vom moralischen Standpunkte.

Dr. v. Waser erhält hierauf das Wort. Er fängt an, er wisse nicht, worüber er staunen solle, ob über die Leute, die sich als Führer der Slovenen geriren, oder über das Volk, das solchem politischen Nihilismus Gehör schenkt. (Bravo.) Es ist ungreiflich, daß man diese Leute nicht davonjagt. (Carneri ruft: Ist schon vorgekommen.) Es ist fürwahr Zeit, diesen Herren die Maske vom Gesichte zu reißen; worin besteht das Verdienst dieser Herren um Land und Reich? Vielleicht darin, daß sie fort und fort gegen die Deutschen aufreizen und das leichtgläubige Volk bethören? (Bravo.) Ist das ihr Verdienst, daß sie, ihren Blick nach Osten richtend, ein Zukunftsreich gründen wollen und diesen Traum fort und fort dem Volke nahelegen? Solch ein Vorgehen der Agitatoren ist geradezu strafbar, wenn diese Herren anders zurechnungsfähig sind. (Stürmisches Bravo.) Bis vor wenig Jahren hat im Unterlande Niemand einen Unterschied gekannt zwischen deutscher und slovenischer Zunge; jetzt ist die Agitation hereingebrochen, ein künstliches Ding, von dem das Volk nichts wissen will. (Bravo.) Die Herren Agitatoren schaffen nichts; was sie vorbringen, ist nichts als Gaskimathias. „Ich protestire, als aus dem Unterlande gewählt, im Unterlande geboren, gegen Anschauungen, wie sie von den Herren Slovenen hier vorgebracht wurden,“ sagt Waser und schließt unter lebhaftem Beifalle seine martige Rede.

Herman spricht abermals und beginnt: Es ist Sache der Verfassungspartei, zu Denunciationen und

Verleumdungen zu greifen, wenn ihr andere Mittel zu unserer Bekämpfung fehlen. (Der Landeshauptmann ruft den Redner wegen dieser Insulte zur Ordnung.) Herman: Wir sind der Reichsfeindlichkeit geziehen worden, darauf muß ich doch antworten.

Herman spricht über die Taborbeschlüsse und kommt immer wieder darauf, daß die Slovenen von den hergelaufenen Fremden mißhandelt werden.

Mehrere Abgeordnete begehren Schluß der Debatte. Es spricht demnach nur noch Dr. Woschniak, der darauf hinweist, daß die Bewegung in Böhmen, wie die Thatfachen der jüngsten Wahlen zeigen, denn doch keine künstliche ist. So auch im Unterlande. Woschniak nennt die ganze gegenwärtige Regierung eine unfähige.

Dr. Reichbauer erhält ausnahmsweise noch das Wort und sagt: Sind wir Steirer denn Fremde hier? Die Slovenen können eine Zukunft haben, sie haben aber keine Vergangenheit. Man kennt von gegnerischer Seite keine Rücksicht, nicht einmal die, daß man von Deutschen spricht, man spricht von Deutschthümern. Ich protestire gegen derlei Verletzungen des deutschen Nationalitätsgefühls. Wer hat übrigens für die 70 Percent gestimmt? Wer anders, als die Slovenen! (Stürmisches Bravo.) Nur der Hingebung, der Opferwilligkeit der Deutschen haben wir es zu danken, daß wir aus der trostlosen Belcredischen Sistirungspolitik herausgekommen sind. (Bravo.) Man sagte, daß der Wahlmann denkt und der Landesausschuß lenkt. Ich aber sage: Der slovenische Wahlmann denkt nicht, er wird geführt, er wird von Agitatoren in das Unglück geführt! (Bravo.)

Woschniak's Antrag wird abgelehnt; das Haus erklärt die Wahl des Conrad Seidl für gültig, nachdem der Berichterstatter Dr. Joseph von Kaiserfeld noch in einer trefflichen Replik auf alle Einwendungen der Slovenen geantwortet hat.

### Die Einführung der Correspondenzkarten.

Wien, 24. September. Die „W. Ztg.“ schreibt: Mehrfachen Anregungen folgend, hat die k. k. Postverwaltung, treu ihrem Bestreben, den Bedürfnissen des Verkehrs fördernd entgegenzukommen, die Frage in Erwägung gezogen, ob nicht offenen Karten mit kurzen schriftlichen Mittheilungen die Begünstigung zugestanden werden sollte, daß sie gleich den Drucksachen (Kreuzbandsendungen) gegen ein ermäßigtes Porto befördert werden.\*

Man ist hiebei zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Vortheile, welche dem correspondirenden Publicum durch ein solches Zugeständniß geboten würden, von solchem Belange sind, daß die Maßregel im allgemeinen Interesse als höchst wünschenswerth angesehen werden muß.

Vom Standpunkte der Postmanipulation erschien es jedoch nicht wohl ausführbar, das Format dieser Karten der Wahl des Publicums zu überlassen oder die Zahl der Worte auf eine bestimmte Ziffer zu beschränken, letzteres schon deshalb nicht, weil, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, bei einiger Ausbreitung dieser Gattung von Correspondenz den größeren Postämtern eine Nachzählung und Controle der Wortzahl in den Karten unmöglich aufgebürdet werden könnte.

\* Schon bei der Postconferenz in Karlsruhe im Jahre 1866 ist von dem k. preussischen Abgeordneten den übrigen Conferenzmitgliedern ein solches Project mitgetheilt worden, bisher aber nirgends zur Ausführung gelangt.

Ein ähnlicher Vorschlag wurde in dem Abendblatte der „Neuen freien Presse“ vom 26. Jänner vom Dr. Hermann gemacht.

Man hat sich daher, einverständlich mit der königlich ungarischen Postverwaltung, welche in die hiesigen Intentionen bereitwilligst eingegangen ist, für die Ausgabe von Correspondenzkarten von Seite der Postverwaltung in der Weise entschieden, wie aus der im amtlichen Theile eingeschalteten Verordnung ersichtlich ist.

Diese Karten, welche vom 1. October d. J. ab um den Preis von 2 Kr. per Stück in Verschleiß gesetzt werden, eignen sich zu allen jenen Mittheilungen, welche ihrer Natur nach offen versendet werden können (wie einfache Benachrichtigungen, Bestellungen, Beglückwünschungen u.), und werden ohne weitere Portoentrichtung im ganzen Umfange der österreichisch-ungarischen Monarchie befördert.

Es ist wohl kaum nöthig, darauf aufmerksam zu machen, welche Vereinfachung hiedurch für derlei Correspondenzen erzielt wird.

Es entfallen nothgedrungen alle jene Förmlichkeiten, welche beim Briefschreiben sonst üblich sind, sowie die Weitwendigkeiten, welche mit dem Couvertiren und dem Verschlusse eines Briefes verbunden sind.

Diese Vereinfachung wird fast noch mehr als das billige Porto bei jener zahlreichen Classe von Correspondenten ins Gewicht fallen, welche die Mühe und den Zeitaufwand scheuen, die das Schreiben eines eigentlichen Briefes verursacht.

Insbefondere dürften die Correspondenzkarten für Reisende schätzenswerth sein, welche auf solche Weise selbst während der Fahrt an jedem Ruhepunkte, ja vom Eisenbahnwaggon aus, Correspondenzen an ihre Angehörigen oder Geschäftsfreunde vermitteln können, indem sie die betreffende Notiz nöthigenfalls mit Bleistift auf die Karte schreiben und letztere in den Briefkasten des fahrenden Postamtes oder des nächsten Bahnhofpostamtes hinterlegen.

Schließlich sei hier noch mit einigen erläuternden Worten jener Bestimmung der obigen Verordnung gedacht, wonach die Karten dann von der Beförderung auszuschließen sind, wenn wahrgenommen wird, daß hiemit Unanständigkeiten, Ehrenbeleidigungen oder sonst strafbare Handlungen beabsichtigt werden.

Eine ähnliche Bestimmung besteht schon seit dem Jahre 1865 hinsichtlich der Briefe, auf deren Adressen derlei unstatthafte Beifüge enthalten sind, und es ist dieselbe nur folgerichtig auf die Correspondenzkarten ausgedehnt worden.

Diese Bestimmung ist ein nothwendiges Correctiv für jene Fälle, wo die Karten zu injuriösen oder unsittlichen Mittheilungen mißbraucht werden wollen, die eben, weil sie offen durch die Hände der Postbediensteten laufen, für den Adressaten sehr verlegend sind und häufig selbst zu Collisionen mit den bestellenden Individuen Anlaß geben würden.

Bei der großen Anzahl der Karten, die voraussichtlich zur Versendung kommen werden, und bei dem Umstande, als die Mittheilungen in beliebiger Sprache abgefaßt sein können, wird sich wohl kaum verhindern lassen, daß einzelne Karten unstatthafte Inhalte gleichwohl an die Adressaten gelangen, und die Postanstalt kann daher in dieser Beziehung keine Verantwortlichkeit übernehmen, allein andererseits dürfte es doch auch als vollkommen gerechtfertigt erkannt werden, daß die Stellung dann unterbleibt, wenn es bemerkt wird, daß mit der Mittheilung offenbar eine sträfliche Absicht verfolgt wird.

### Oesterreich.

Wien, 27. September. (Empfang des Kronprinzen von Preußen.) Se. Majestät der Kaiser werden sich, wie die „De. E.“ hört, am 6. und 7. October in Wien befinden, um Se. k. Hoheit den Kronprinzen von Preußen zu empfangen. Se. k. Hoheit wird in der Hofburg — Leopoldinischen Tract — absteigen. Im Gefolge höchstbeselben befinden sich der General v. Stosch, der Hofmarschall Graf Eulenburg, der Adjutant Lieutenant Baron Schleinitz und der Leibarzt Dr. Wegener. Ob der Kronprinz mit der Nordbahn oder mit der Westbahn von Baden-Baden ankommt, ist noch nicht bestimmt.

— 27. September. (Wassergesetz.) Vom Ackerbauministerium ist soeben in Folge a. h. Entschliessung vom 22. September der Gesetzentwurf über Benützung, Leitung und Abwehr der Gewässer an sämtliche Länderchefs, mit Ausnahme Dalmatiens, zur Einbringung als Regierungsvorlage an die Landtage versendet worden.

Wien, 28. September. (Jesuitenleiche gefunden.) Bei der Restaurirung der sogenannten Collegienkaserne (ehemaliges Jesuitenkloster) wurde in einem Sarge die Leiche eines Jesuiten aufgefunden, welcher allem Anscheine nach durch die Folter seinen Tod gefunden haben muß, da die Beine gebrochen, der Sarg in gutem Zustande und die Hände kreuzweise mit einem eisernen Verbands aufgefunden wurden. Am Thotorte erschienen der Bürgermeister, sowie der Gemeinde-Secretär, und werden die nöthigen Untersuchungen strengstens eingeleitet. Der Vorfall verursacht allgemeines Aufsehen.

Dichtungen nicht wiederklängen? Wahrlich, hätten diese Männer nichts, als dieses Eine Werk vollbracht, so hätten sie damit für ihre Unsterblichkeit genug gethan; denn so lange diese Märchen in lieblichen Bildern die Herzen deutscher Kinder durchziehen, so lange wird der Name des trefflichen Brüderpaares mit innigster Liebe und herzlichster Freude genannt und werden Jacob und Wilhelm Grimm Lieblinge des deutschen Volkes bleiben.

„In den Schuljahren, erzählt Jakob, nahm uns beide ein Bett und ein Stübchen auf; da saßen wir an einem und demselben Tisch arbeitend; hernach, in der Studentenzeit, standen zwei Betten und zwei Tische in derselben Stube, im späteren Leben noch immer zwei Arbeitsstische in dem nämlichen Zimmer, endlich bis zuletzt in zwei Zimmern neben einander, immer unter einem Dach, in gänzlicher unangefochten und ungestört beibehaltener Gemeinschaft unsrer Habe und Bücher. Auch unsre letzten Betten, hat es allen Anschein, werden wieder dicht neben einander gemacht sein.“

Und so ist es auch geschehen. Lange schlafen sie schon Beide unter gemeinsamem Leichensteine dicht neben einander; wir aber, die Lebenden, rufen segnend: Friede sei ihrer Asche!

In der Rede Jacob Grimms „über das Alter,“ gehalten in der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, erkennen wir das eigene liebliche Bild des in steter Jugendfrische fortarbeitenden Rektors der Wissenschaft, wenn er aus innerstem Herzen die mannigfachen Vorzüge des Alters preist. Doch unvergessen wird soll es bleiben, wie er als den edelsten Schmuck desselben die stets wachsende freie Gesinnung rühmt. „In wem, sagt er, (und welchem Menschen sollte das verjagt sein?) schon von frühe an der Keim der Freiheit lag,

in wessen langem Leben die edle Pflanze fortgedieh, wie könnte es anders geschehen, als daß sie im Herzen des Greises tief gewurzelt erschiene und ihn bis ans Ende begleitete? Je näher wir dem Rande des Grabes treten, desto ferner weichen von uns sollten Scheu und Bedenken, die wir früher hatten, die erkannte Wahrheit da, wo es an uns kommt, auch kühn zu bekennen. Auf ihrem Verleugnen beruht der Fortbestand und die Verbreitung schädlicher und großer Irrthümer. Nun ist uns in vielen Verhältnissen Gelegenheit geboten, eine freie Denkungsart zu bewahren, hauptsächlich aber zu äußern hat sie sich in den beiden Tagen, wo das menschliche Leben am Innersten erregt und ergriffen ist: in der Beschaffenheit unseres Glaubens und der Einrichtung unseres öffentlichen Wesens. Einem freigesinnten alten Mann wird nur die Religion für die wahre gelten, welche mit Fortschaffung aller Wesperr den endlosen Geheimnissen Gottes und der Natur immer näher zu rücken gestattet, ohne in den Wahn zu fallen, daß eine solche beseligende Näherung jemals vollständiger Abschluß werden könne, da wir dann aufhören würden, Menschen zu sein. Wünschenswertheste Landesverfassung aber erschiene ihm, die es verstände, mit dem größten Schutz Aller einen ungestörten und unantastbaren Spielraum für jeden Einzelnen zu schaffen und zu vereinbaren. Sicher ist nun, daß hinter allen Wünschen die Wirklichkeit, an die wir zunächst gebunden sind, in unermessenem Abstände stehen bleibt. Doch sollen uns jene Ideale vorschweben als Leitsterne und wer wollte dem Alter den Wahn abschnitten, daß es sie schon am Rande des Horizonts ausschimmern sieht?“

## Tagesneuigkeiten.

### Zum Morde in Pantin.

Die „Fr. Corr.“ berichtet unterm 26. d. M. aus Paris: Traupmann oder, wie er sich schreibt, Troppmann ist gestern Nachmittags um halb 5 Uhr mit starker polizeilicher Begleitung auf dem Westbahnhofe eingetroffen. Er hatte die Fahrt von Havre nach Paris mit seinen Wächtern in einem reservierten Waggon erster Classe gemacht. Auf dem hiesigen Bahnhofe waren die geschicktesten Vorkehrungen getroffen, um seinen Transport nach der Morgue zu sichern und das Publicum von demselben fern zu halten. Er wurde aus dem Waggon durch einen dem größeren Publicum unbekannten Gang nach einem Seitenthore des Bahnhofes gebracht, wo zwei Fiafer ihn und seine Begleitung aufnahmen. Die Wagen rollten dann, da ihr Inhaber doch bald erkannt und von einer drohenden Menge verfolgt wurde, in gestrecktem Galop nach der Leichenhalle.

Dort angekommen, soll der Verbrecher erst heftig gezittert haben; als er aber dann vor die Opfer geführt wurde, hätte er seine ganze Fassung wieder gewonnen und ohne Scheu jede einzelne Leiche bei ihrem Namen genannt. Indem er seine ersten Aussagen aufrecht erhält, gibt er auf weitere Fragen stets nur eine ausweichende oder gar keine Antwort. Er verharret also dabei, daß die beiden Kinder die Mordthaten verübt hätten und er ihnen nur insofern Beistand geleistet hätte, als er die Opfer auf den Schauplatz der That geführt und die Frau Kind, da sie einen Augenblick das Messer ihrem Manne entwisst, entwaflnet und dem Mörder preisgegeben hätte. Man habe, erklärt er ferner, ursprünglich nur die Frau tödten wollen; dann hätte man die beiden ältesten Kinder erschlagen, weil sie um Hilfe geschrien hätten, und endlich die drei letzten, „weil man nicht gewußt hätte, was man mit ihnen anfangen sollte.“ Nach Havre hätte er sich dann allein begeben, weil man sich dort für die Einschiffung nach Amerika kenne; gegenwärtig habe er das Interesse befragt, welches er an dem Verbrechen gehabt hätte, weiß er nichts anderes zu antworten, als „daß er um seine Mitwirkung gebeten worden wäre und diese zugesagt hätte.“ Das Unwahrscheinliche seiner Angaben liegt auf der Hand. Nun meldet aber heute Abends die „Patrie“:

„Eine ungeheure Menge wanderte heute (Sonntags) nach Pantin auf den Schauplatz des Verbrechens. Einige Besucher entdeckten in einer Entfernung von 25 Metern von dem Orte, wo die sechs ersten Leichen gefunden worden waren, einen siebenten Leichnam, von dem man vermutet, daß er derjenige von Kind dem Sohne ist. Eine Person, die uns dies hinterbringt, hat diesen Leichnam selbst gesehen; man fand in seinem Halse noch einen Dolch. Der Polizeicommissär und die Gendarmerie haben sich auf die Kunde hiervon sogleich an Ort und Stelle begeben.“

Diese Angabe wird mit dem Detail bestätigt, daß ein Hund, welchen eine Dame auf den Schauplatz mitgebracht, durch Scharren und Heulen auf die Spur der siebenten Leiche geführt habe.

Um auf Troppmann zurückzukommen, so dauerte sein Verhör in der Morgue gegen eine Stunde. Er wurde hierauf im Hinblick auf seine Geständnisse ausnahmsweise nicht nach dem Depot der Polizeipräfectur, sondern sogleich nach Mazas geführt und zwar in dieselbe Halle, welche Lapomere bewohnt hat. Er verbrachte daselbst eine sehr unruhige Nacht und nahm nur wenig Nahrung zu sich. Ueber seine Vergangenheit vernimmt man, daß er allerdings einige Zeit und bis vor zwei Monaten Roubaix bewohnt und viel mit der Familie Kind verkehrt hat. Er ist der Sohn eines Mechanikers aus dem Elsaß, der vor einiger Zeit einem Fabrikanten in Roubaix das Patent einer von ihm erfundenen Maschine abgetreten hatte, welche der junge Troppmann dort einrichten sollte. Dieser galt für einen wenig arbeitslustigen, abstoßenden und heimtückischen Menschen; als er vor zwei Monaten Roubaix verließ, sagte er, er gehe nach Amerika, um dort die Erfindung seines Vaters auszubenten.

Im „Temps“ schreibt Herr Neffter, nachdem er die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung zusammengestellt:

„Die Combinationen des Verbrechens sind selten so weit gegangen, außer bei den Verfassern von Verbrecherromanen, und gestehen wir es auch: es ist sehr schwer, diese graufigen Entwürfe nicht der Wirkung der ungesunden Lectüren auf ein zum Verbrechen angelegtes Gehirn zuzuschreiben. Unsere Volksliteratur ist leider zum großen Theile und in einem viel stärkeren Verhältnisse als anderwärts eine Literatur der Verbrechen und der Schaffots. Die meisten illustrierten Erscheinungen zu niedrigen Preisen haben beinahe kein anderes Programm. Indem wir diese Seite anschlagen, können wir uns auf das Zeugnis eines Schriftstellers stützen, der selbst diese Gattung cultivirt hat und heute im „Figaro“ sein mea culpa ablegt: „Wir, die Romanschriftsteller der Schwurgerichte,“ sagt Herr Jules Cambain, „die wir die Mordmorde poetisiren und die Guillotinierten schmincken, wir haben einen großen Antheil an der entsetzlichen Epidemie blutiger Verbrechen, welche unser Land heim sucht und entehrt.“

Diese gar nicht zu qualificirende Verirrung des gesunden Menschenverstandes, der natürlichen Gradheit, des Gewissens und des Mitleids, wir müssen für sie unsere traurige und schmachlich kausliche Manie, die Homere der Schille des Messers oder der Helenen des Arseniks zu sein und solche zu erfinden, wenn der faule Rinnstein oder das gemeine Schlafgemach nicht interessante genug unserer ge-

rigen Erzählungswuth bieten, verantwortlich machen. „Man muß dem Schriftsteller Dank wissen, welcher den Muth gehabt hat, sich also selbst anzulagen. Wünschen wir, daß sein Ruf einen langen und nachhaltigen Widerhall finde. Gewaltmaßregeln sind hier ganz ohnmächtig. Niemals wird eine Polizei unterscheiden können, wer ein Volksverderber ist und wer nicht. Alles hängt von einer nachdrücklichen Reaction des öffentlichen Geistes gegen sich selbst, der Sitten gegen die Literatur und der Literatur gegen die Sitten ab; denn beide verderben sich wechselseitig. Wenn Vorgänge, wie das Verbrechen von Aubervilliers, nicht eine solche Reaction bewirken, so muß man an unseren Sitten verzweifeln.“

### Das Attentat des Grafen Hompesch.

Brünn, 26. September. Eine empörende That verursachte heute Abends in unserer Stadt die größte Aufregung. Abends 7 Uhr herrschte in den Straßen lebhafter Verkehr, da um diese Zeit die Besucher des Wettrennens zurückkehrten. Ein besonderer Andrang fand in der Ferdinandsstraße vor dem Hotel Neuhauser statt, wo die meisten der am Rennen beteiligten Sportsmen abstiegen. Unter den Spaziergängern befand sich auch der Aufpußhändler Gotthard Müller mit seiner Frau und seinem Kinde. Die Familie stand eben unmittelbar vor dem Eingange des genannten Hotels als eine Equipage vorfuhr, von deren Bord der Graf Heinrich Hompesch, Bruder des Majorats-herrn Grafen Hompesch von Joslowitz, herabsprang. Der kleine Sohn des Herrn Müller stand ihm im Wege und der Herr Graf stieß das Kind nicht nur bei Seite, sondern versetzte ihm sogar noch einen Schlag mit der Reitgerte. Das Kind fing zu schreien an, der Vater stellte in heftigen Ausdrücken den Grafen zu Rede, worauf dieser erwiderte: „Du Schuft, wenn Du nicht ruhig bist, gebe ich Dir eine Ohrfeige!“ Herr Müller blieb die Antwort nicht schuldig, erhob seinen Stock und bot dem Herrn Grafen gleichfalls Ohrfeigen an. Nach anderen Angaben sollen sich die beiden Herren in der That mit Ohrfeigen regaliert haben.

Dieser Umstand ist bis jetzt noch nicht genau eruiert, denn es war eine plötzliche Verwirrung entstanden. Ein Schuß war gefallen und Herr Müller stürzte, im Gesicht getroffen, zu Boden. Graf Heinrich Hompesch hatte nämlich einen kleinen sechsclaufigen Revolver aus der Tasche gezogen und aus demselben einen Schuß gegen Herrn Müller abgegeben. Ein Schrei der Entrüstung wüthete durch die ganze dichte Menge, die sich in der Ferdinandsstraße angesammelt hatte. Frau Müller warf sich weinend über ihren Gatten, von dessen Gesicht ein Blutstrom herabrannte, der eine große Lache auf dem Trottoir bildete. Die Menge stieß Drohrufe gegen den Thäter aus und hätte ihn gehetzt, wäre sie seiner auf der Stelle habhaft geworden. Graf Hompesch war aber nach der Heldenthat, die er verübt, entflohen. Er hatte sich in das im ersten Stocke befindliche Zimmer des Barons Neuhauser geflüchtet und wollte sich darin einsperren. Aus dem Kaffeehause waren aber mehrere Bürger und Officier ihm sofort nachgeeilt. Ein Taubstummer zeigte ihnen den Weg, den Graf Hompesch genommen, und bezeichnete den Thäter, als die Menge ins Zimmer gedrungen war. Graf Hompesch wollte sich zur Wehre setzen. Allein ein Bürger und ein Fabrikant faßten ihn am Halse und an der Brust, und während sie mit ihm rangen, entriß ihm ein Communalwache-mann den Revolver. Im Kampfe mit den Bürgern wurden dem Grafen die Kleider vom Leibe gerissen, und die Wuth gegen ihn war so groß, daß Alle, die sich ihm nähern konnten, ihn stießen und schlugen, ihn ohrfeigten, an den Haaren rissen, so daß ganze Büschel in ihren Händen blieben; unter fortgesetzten erbittertesten Angriffen wurde er über die Stiege herabgezerrt. Die Communalwache und Gendarmen, die herbeigekommen waren, um ihn zu verhaften, wollten ihn gegen die Menge schützen; allein auch sie wurden geohrfeigt und mit Stöcken geschlagen, so daß sie die Mühe hatten, den Grafen Hompesch vor einem gewaltsamen Tode zu retten, den ihm die erbitterte Menge bereiten wollte. „Schlagt ihn todt, den Hund“, „reißt ihn in Stücke“, riefen Hunderte Stimmen wild durcheinander und von allen Seiten regnete es Stockschläge, Ohrfeigen, Stöße und Puffe auf ihn, während man ihn vom Hotel Neuhauser zum Rathhause führte, einen etwa 1000 Schritte langen Weg. Die Menge drängte sich auch ins Rathhaus, als man den Grafen Hompesch vor den Polizeileiter Stadtrath Wolf führte und auch im Amtsalocale wollte man über ihn herfallen; Stadtrath Wolf rief jedoch erregt: „Im Namen des Gesetzes fordere ich Alle auf, sich ruhig zu verhalten,“ und bald war die Ruhe wieder hergestellt.

Inzwischen war auch der Bürgermeister Herlth, der Landesgerichtspräsident und eine landesgerichtliche Commission herbeigeeilt und letztere hatte auf der Stelle das erste Verhör mit dem Verhafteten vorgenommen. Dieser leugnete die That nicht, behauptete aber, er sei provocirt worden, indem ihm Müller zuerst einen Schlag ins Gesicht versetzt habe. Mehrere Zeugen stellen dies indeß in Abrede. Graf Hompesch wurde hierauf in einem Wagen in das Gefängniß des Landesgerichtes geführt. Vor dem Thore des Stadthauses hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, die fortwährend Drohrufe ausstieß und von Minute zu Minute wuchs die Aufregung. Es gelang jedoch trotzdem, die Menge zu bewegen, den Platz zu verlassen; nun aber wogte sie durch alle Straßen und von Mund zu Mund wurde der Vorfall in allerhand Variationen weiter erzählt, so daß eine halbe Stunde nach

der That in Brünn von nichts Anderem als von dem durch den Grafen Hompesch verübten Attentat auf einen Bürger die Rede war. Herr Müller war nach dem Schusse ohnmächtig niedergesunken. Man trug ihn in das Hotel und ein Wiener Arzt, der zufällig anwesend war, legte ihm den ersten Verband an. Die Kugel war unmittelbar unter dem linken Auge eingedrungen, hatte einen ziemlich langen Schußcanal verursacht und stak fest im Jochbein. Ob die Wunde tödtlich ist, ließ sich im ersten Augenblicke nicht bestimmen. Jedenfalls ist sie sehr gefährlich, und es steht zu befürchten, daß Herr Müller das Auge verlieren werde. Nachdem man ihn gelabt und er sich erholt hatte und nachdem auch noch der Polizeiarzt die Wunde untersucht hatte, wurde Herr Müller in einem Fiafer in seine Wohnung gebracht. Herr Müller wird als ein sehr ruhiger und solider Mann, Graf Hompesch als sehr excessiv geschildert. Er ist ein junger bartloser Mann, sehr groß und stark, etwa 23 Jahre alt, und war selbst in seinen Kreisen nicht sehr beliebt. Die Aehnlichkeit zwischen ihm und seinem älteren Bruder wäre letzterem bald sehr übel bekommen, da die vor dem Hotel Neuhauser versammelte Menge auch diesen, den sie für den Urheber der beschriebenen empörenden That hielt, zu lynchen drohte; nur mit Noth entging er diesem Schicksale.

— (Die Dresdener Katastrophe) wird in allen Blättern Deutschlands geschildert, und es werden dem Unglücke immer neue Details abgewonnen. So schreibt ein Correspondent der „N. A. Z.“: Ich befand mich gegen 12 Uhr im Kunstausstellungs-saale der Brühl'schen Terrasse, als man plötzlich Sturm läuten hörte, während gleichzeitig unter dem Rufe: „Das Hoftheater brennt,“ alle Besucher der Kunstausstellung hinausstürzten. Als ich hinaustrat, stieg eine riesige schwarze Dampfsäule hoch über dem Theaterplatz und der katholischen Hofkirche empor, im gleichen Augenblicke sah man vom hinteren Theile des Theaters die Flammen sich nach der Vorderseite wälzen und zu allen Fenstern der oberen Corridors herausschlagen. Es war ein grauigprächtiger Anblick; die unteren Fenster und Gänge des schönen Gebäudes waren gleichfalls schon in Rauchwolken eingehüllt, und während die Flammen nach oben immer höher emporstiegen, quollen sie auch aus den untern Theilen des Theaters. Der ganze große Theaterplatz, auf dem erst Volksmassen hin- und herwogten und die Verwirrung vermehrten, ward rasch geräumt und von den Truppenlinien, hinter denen die Anstrengungen der Feuerwehr, der Pioniere u. s. w. begannen, besetzt. Die Terrasse, die Elbebrücke, den Zwingernwall waren von Tausenden und aber Tausenden besetzt, überall sah man den Gesichtern die Bestürzung, den aufrichtigen Schmerz über das Ereigniß an. Alle aber, die das Bewußtsein hatten, was noch auf dem Spiele stand, und daß wenige hundert Schritte vom Theater die herrlichen Kunstschätze der Bildergalerie, des Kupferstichcabinetes, des Museums der Gypsabgüsse bedroht seien, blickten mit Angst nach den dortigen Vorkessungen. Glücklicherweise war völlige Windstille. Die Directoren der verschiedenen Museen (die eben zu einer Conferenz bei dem erlauchtem Curator der Kunstakademie, dem Prinzen Georg, versammelt gewesen waren) waren sämmtlich auf ihre Posten geeilt, in der Bildergalerie wurden für alle Fälle die Bilder abgehängt und alles zur Räumung vorbereitet. Glücklicherweise erwies sich bereits nach 11 Uhr diese Maßregel als unnöthig; so wenig an Rettung des Hoftheaters zu denken war, so hielten doch die unteren Mauern desselben Stand, und die völlige Ruhe der Luft beschränkte den entsetzlichen Brand auf seinen Herd. Der Brand ist für ganz Sachsen, für Dresden insbesondere, ein schwerer, kaum zu verwindender Schlag und Verlust!

— (In Cassel) wird zur Unterbringung und öffentlichen Ausstellung der berühmten reichhaltigen Galerie, welche von der kurfürstlichen Regierung unter Schloß und Riegel gehalten worden war, ein Museum gebaut werden, wofür die preussische Regierung im ersten Baujahre 40.000 Thlr. und für die zwei folgenden je 75.000 Thlr. bestimmt hat.

— (Riesige Flußfische.) Fischer haben in der Theiß zwei gewaltige Haufen gefangen, wovon der eine 180, der andere gar 400 Pfund wiegt und eine Länge von 10 Fuß hat.

### Locales.

— (Die Ruhr) herrscht gegenwärtig, nachdem sie in der Stadt fast erloschen, in dem benachbarten Oberschlesien in bedenklicher Weise namentlich unter den Kindern. Der dortige Bürgermeister Hr. Ritter v. Gariboldi verlor vor 10 Tagen sein jüngstes Kind und jetzt auch das zweite an dieser Krankheit und reist, um dem drohenden Verlust noch des dritten Kindes nach Möglichkeit auszuweichen, heute mit seiner Familie nach Graz eventuell Wien ab.

— (Die theologische Studien) beginnen am 5. October.

— (Feuersbrunst.) Verflorenen Sonntag, 26. d. 1/4 8 Uhr Abends, brach in der 62 Häuser zählenden Ortschaft Rakel (Eisenbahnstation) in der Dresdener des Bartelmä Matičic, Haus-Nr. 71, Feuer aus, ergriff, durch einen ziemlich starken Westwind begünstigt, im Verlaufe einer halben Stunde 16 Behausungen (Wohn- und Wirtschaftsgelände); Futtervorräthe, Lebensmittel, fast alle Bekleidung der Eigenthümer, alle Hauswirtschafts- und Feldgeräthe verbrannten. Die nackten Mauern zeugen von der zerstörenden Gewalt des Elements. Menschenleben sind

glücklicherweise nicht zu beklagen. Rettungsversuche, zu welchen die Bevölkerung aus Kafek, Maunitz, Eibenschuß und anderen Orten herbeigeeilt war und auch drei Spritzen in Thätigkeit gesetzt wurden, konnten bei dem dichten Beisammensein der fast durchaus mit Stroh gedeckten Häuser und dem starken Winde keinen Erfolg haben. Die Entstehungsbursache des Feuers ist bisher nicht ermittelt, man vermuthet, es könne von einem irrsinnigen Weibsbilde, das von Kindern aus dem Schlafe geweckt worden, gelegt worden sein, worüber die gerichtliche Untersuchung im Zuge sich befindet. Der Schaden beläuft sich nach der ersten, am Tage nach dem Brande vorgenommenen Schätzung auf die für die arme Ortschaft immerhin bedeutende Summe von 15.000 fl. Afficirt waren nur 8 Behausungen und im Verhältnisse zum Brandschaden nur mit geringen Beträgen. Das Unglück ist für die Betroffenen um so größer, als bereits alle Futter- und Lebensmittelvorräthe eingebracht waren, deren sie nunmehr gänzlich beraubt sind, und als der Einbruch des Winters die Unglücklichen obdachlos und fast aller Kleider beraubt überraschen wird.

(Gemeindevwahl.) Bei der nach Ablauf der früheren Wahlperiode am 26. v. M. für die Ortsgemeinde Reifnitz vorgenommenen Wahl einer neuen Gemeindevertretung wurden zum Gemeindevorsitzer der Realitätenbesitzer Friedrich Leger Nr. 28 zu Reifnitz, zu Gemeinderäthen Josef Rudech, Anton Kromer und Johann Pauer von Reifnitz, Anton Pelel von Niedergeräuth und Georg Tefanz von Krobatsch gewählt.

(Die Wiener Sparcasse) begehrt, als die erstgegründete in Oesterreich, am 4. October 1869 die Feier ihres 50jährigen Bestandes, deren auf den Principien der wahren Humanität beruhende Wirksamkeit den Anlaß zur Begründung so vieler Schwesteranstalten innerhalb des Kaiserstaates (schon am 4. November 1820 in Laibach) gegeben hatte. Die dortige Direction wünscht, daß die von ihr in Aussicht genommene Jubelfeier womöglich auch einen die Gesamtheit gleicher Anstalten berührenden Charakter an sich trage und hat die hiesige Sparcasse mit einer Zuschrift eingeladen, durch Abordnung eines Vertreters an diesem Feste theilnehmen zu wollen. Der Herr Dr. Josef Suppan, Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach und Curator der krainischen Sparcasse, hatte die Güte, dem Ansuchen der Direction um diesfällige Repräsentation der Laibacher Sparcasse bereitwilligst Folge zu geben und wird sich demnach Ende der Woche nach Wien begeben.

(Jagdnotizen.) Die Zeit der Wachteln ist vorbei. Heuer bot die Wachteljagd keine so gute Ausbeute, wie im vorigen Jahre. Besonders wurden die sogenannten Zugwachteln vermisst. Am letzten Sonntag dürften wohl die letzten Mohikaner, die den Schnellzug verspätet haben, den Schrotwunden erlegen sein. Mooschnepfen und Regenpfeifer (Charadrius) waren bei Beginn der Jagdsaison ziemlich gut vertreten; besonders war es die größere graue Becassine (Scelopax gallinago), die in den Monaten August und September den hiesigen Nimroden in bedeutender Anzahl zur Beute fiel. Die größte und beliebteste Becassinenart (Scelopax major) kam bisher, obwohl ihre Zeit schon längst gekommen, nur vereinzelt vor. Auch Züge von Enten, insbesondere Stockenten (Anas boschas), dann Krickenten (Anas crecca) und Pfeifenten (Anas penelope) wurden am hiesigen Moraste bemerkt und von den Sonntagjägern hart mitgenommen. Zu Anfang des Monats September fanden sich auf dem Moraste die verschiedenen Reiherarten, darunter auch der kleine Silber- und der Purpurreier, zahlreich ein. An der Sade wurde um die Mitte des Monats ein Kormoran, auch Scharbe genannt (Phalacrocorax carbo), erlegt, ein für Krain seltener Vogel. Von den Jägern wird das heurige Jahr bezüglich der Hasen und Hühner als ein günstiges bezeichnet, die Hasen hat der milde Frühling, die Hühner der niedere Schneestand im Winter verschont. Nun ist auch der Monat October, in welchem sich die Waldschnepfe in unseren Auen und Wäldern einfundet, in nächster Nähe, das lebhafteste Kleingewehrfeuer gegen die Langschnäbel wird in Kürze beginnen.

**Börsenbericht.** Wien, 28. September. Vergleichsweise ruhig und ohne ausgedehnten Umsatz befandete die heutige Börse denjenigen Papiere, welche überhaupt in Verkehr gelangten, stellten sich gleich anfangs höher als gestern Mittags, nahmen dann einen mäßigen Aufschwung und lehrten schließlich beifällig auf die Eröffnungsnotizen zurück. So stiegen Credit-Actien von 262.50 bis 265, um zu 261.50 zu schließen. Anglo verkochten zwischen 293 und 295.50, Franco zwischen 102.50 und 104.25, Lombarden zwischen 245 und 246. In Karl-Ludwig-Bahn wurde 250 bis 250.50, in Tramway 122.50 bis 125 gemacht. In anderen Effecten gelangten nebenswerthe Umsätze nicht zur Notirung. Die Mittagsbörse blieb während des größten Theiles ihres Verlaufes in ähnlicher Haltung und erst ganz zum Schlusse gewann das Angebot die Oberhand. Devisen vertheilten sich um 1/2 bis 1/4 pCt.

**A. Allgemeine Staatsschuld.**

Für 100 fl.		Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinsl. Mai-November	58.90	59.10	
" " Februar-August	58.90	59.10	
" Silber " Jänner-Juli	67.90	68.—	
" " April-October	67.90	68.—	
Steueranleihen rückzahlbar (2)	97.—	98.—	
Jose v. J. 1839	—	—	—
" " 1854 (4 %) zu 250 fl.	—	—	—
" " 1860 zu 500 fl.	92.—	92.25	
" " 1860 zu 100 fl.	97.—	98.—	
" " 1864 zu 100 fl.	110.25	110.50	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 W. in Silber	115.—	115.50	

**B. Grundentlastungs-Obligationen.**

Für 100 fl.		Geld	Waare
Böhmen	5 pCt.	90.50	91.50
Galizien	" 5 "	72.—	72.50
Nieder-Oesterreich	" 5 "	91.—	92.—
Ober-Oesterreich	" 5 "	93.—	94.—
Steyersmark	" 5 "	75.75	76.—
Stiermark	" 5 "	92.—	92.50
Ungarn	" 5 "	77.75	78.50

**C. Actien von Bankinstituten.**

	Geld	Waare
Anglo-östr. Bank	288.—	289.—
Anglo-ungar. Bank	92.—	94.—
Boden-Creditanstalt	259.—	261.—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	255.—	256.—
Creditanstalt, allgem. ungar.	88.—	89.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	800.—	805.—
Franco-östr. Bank	100.—	101.—
Generalbank	52.—	53.—
Nationalbank	703.—	705.—
Niederländische Bank	85.—	86.—
Reichsbank	99.—	100.—
Verkehrsbank	112.—	114.—

**D. Actien von Transportunternehmungen.**

	Geld	Waare
Alföld-Humaner Bahn	164.—	165.—
Böhm. Westbahn	213.—	214.—
Carl-Ludwig-Bahn	248.—	249.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	555.—	555.—
Erzabath-Westbahn	176.—	177.—
Ferdinands-Nordbahn	2070.—	2075.—
Königsbrunn-Varcar-Bahn	170.—	172.—
Kranz-Josephs-Bahn	172.—	173.—
Lemberg-Gjern.-Zaffner-Bahn	193.50	194.50

(Eisenbahnkämpfe.) Aus Oberkrain vom 28. September 1869 wird uns geschrieben: In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. kam es zu einer heftigen Kämpfe zwischen krainischen und italienischen Arbeitern, die theils am Tunnel, theils an der Straße des Herrn Unternehmers Krotter beschäftigt sind, und zwar im provisorischen Wirthshaus beim Globocnik im Dorfe Globoko. Die durch Genuß von Wein und Branntwein erhitzten Arbeiter bewarfen sich mit kopfgroßen Steinen, auch sollen, wie man erzählt, einige Schüsse gefallen sein, — man zählt 6 Schwerverwundete, von denen aber einer dergestalt zugerichtet ist, daß er den heutigen Tag nicht mehr erleben dürfte. Die Hauptexcedenten, deren man habhaft werden konnte, wurden eingebracht, und dem Bezirksgerichte Radmannsdorf übergeben.

Auch in Lees soll, wie ich vernehme, am Sonntag eine kleine Prügelei zwischen den Arbeitern des Herrn Unternehmers Kupecti vorgefallen sein, wobei aber nur einer verwundet wurde.

(Die österreichisch-ungarischen Eisenbahnen.) Unter diesem Titel ist als Beilage zu dem in Wien erscheinenden volkswirtschaftlichen Blatte „Oesterreichischer Oekonomist“ eine von Gustav Ritter v. Guttenberg zusammengestellte tabellarische Uebersicht erschienen, welche die Firmen der Eisenbahngesellschaften, Gründungsjahr, Concessiondauer, Sitz, Länge der Haupt- und Zweigbahnen, Fahrbetriebsmittel, Betriebsdaten, finanzielle Mittheilungen (Anlagekosten, Gesellschaftscapital, Fonds, Garantiebestimmungen etc.) Tarife, Personalien, allgemeine Bemerkungen enthält und sich wirklich als ein Unicum in diesem Fach darstellt. Wir werden auf diese werthvolle statistische Darstellung zurückkommen und bemerken nur noch, daß dieselbe in Placatform, ganz in der praktischen Art der beliebten statistischen Tafeln Otto Hübner's eingerichtet, besonders für Zeitungs-Bureau und Comptoirs sehr geeignet erscheint.

**Neueste Post.**

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 29. September. Nach einer Mittheilung des Statthalters an den Landesausschuß wird der Landtag am 23. October geschlossen und der Reichsrath auf den 9. November einberufen werden. Im kommenden Jahre werden die Landtage zu Ostern zusammentreten.

Prag, 29. September. Auf der Altstadt und in Smichow siegten bei den Wahlen die Czechen, worüber in allen Straßen großer Jubel herrschte. Massenhafte Volksansammlungen fanden unter Vereatrufen und Spottliedern statt. Palacki hielt eine Ansprache an das versammelte Volk.

Lemberg, 29. September. Der bauerliche Abgeordnetenclub soll direct Reichsrathswahlen verlangen.

Paris, 28. September. Die officiösen Journale sagen, daß das Gerücht bezüglich des Eintrittes Badens in den norddeutschen Bund der Begründung entbehrt. Die kaiserliche Regierung habe über diesen Gegenstand keinerlei Note weder nach Berlin, noch nach Karlsruhe gerichtet.

Madrid, 28. September. Die Socialisten bereiten in Ares und auf anderen Punkten der Halbinsel eine revolutionäre Bewegung vor. Die Regierung, welche deren Absichten kennt, ist entschlossen, dieselben energisch zu unterdrücken.

Madrid, 27. September. Gestern fand in Villafraanca de Panades ein Aufstand der Miliz statt; dieselbe lieferte jedoch, sobald ihr das Ergebnis der Bewegung in Barcellona bekannt wurde, die Waffen ab. Bei Sardenola und Monistrol ist die Eisenbahn unterbrochen. Der Gouverneur von Madrid ordnet die Schließung sämtlicher Clubs und politischer Associationen an, bis ihre Existenz gesetzmäßig gestattet sein wird.

29. September. Der Ministerrath und der Regent sind übereingekommen, den Cortes die Candidatur des Herzogs von Genua vorzuschlagen. Prim wird heute diesen Beschluß den Fractionen mittheilen. In Catalonien bestehen starke Republikanerbanden. In Andalusien und Madrid werden republikanische Manifestationen befürchtet.

Wien, 28. September. Vergleichsweise ruhig und ohne ausgedehnten Umsatz befandete die heutige Börse denjenigen Papiere, welche überhaupt in Verkehr gelangten, stellten sich gleich anfangs höher als gestern Mittags, nahmen dann einen mäßigen Aufschwung und lehrten schließlich beifällig auf die Eröffnungsnotizen zurück. So stiegen Credit-Actien von 262.50 bis 265, um zu 261.50 zu schließen. Anglo verkochten zwischen 293 und 295.50, Franco zwischen 102.50 und 104.25, Lombarden zwischen 245 und 246. In Karl-Ludwig-Bahn wurde 250 bis 250.50, in Tramway 122.50 bis 125 gemacht. In anderen Effecten gelangten nebenswerthe Umsätze nicht zur Notirung. Die Mittagsbörse blieb während des größten Theiles ihres Verlaufes in ähnlicher Haltung und erst ganz zum Schlusse gewann das Angebot die Oberhand. Devisen vertheilten sich um 1/2 bis 1/4 pCt.

**E. Pfandbriefe (für 100 fl.)**

	Geld	Waare
Lloyd, österr.	320.—	322.—
Omnibus (erste Emission)	—	—
Rudolfs-Bahn	158.—	159.—
Siebenbürger Bahn	158.50	159.50
Staatsbahn	372.—	374.—
Südbahn	243.25	243.50
Süd-nordd. Verbund. Bahn	154.—	155.—
Theiß-Bahn	245.—	247.—
Tramway	121.—	122.—

**F. Prioritätsobligationen.**

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	104.50	105.—
do. in 33 S. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	88.50	89.—
Nationalb. auf ö. W. verlosb. zu 5 pCt.	92.50	93.—
Öst. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	97.50	98.50
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	89.—	89.50
Elis.-Westb. in S. verz. (1. Emiss.)	—	—
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	105.—	105.50
Kranz-Josephs-Bahn	90.25	90.50
C. Carl-Ludw. B. i. S. verz. 1. Em.	99.50	100.50

**Telegraphische Wechselcours**  
vom 29. September.

Spec. Metalliques 58.90.	Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.90.
Spec. National-Anlehen 67.90.	1860er Staatsanlehen 92.25.
Banctactien 705.	Credit-Actien 253.75.
London 122.20.	Silber 120.25.
R. t. Ducaten 5.83.	

**Handel und Volkswirtschaftliches.**

Laibach, 29. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 13 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh (Gen 64 Ctr, Stroh 55 Ctr. 12 Wagen und 3 Schiffe (35 Kist.) mit Holz.

	Wtt.°		Wgg.°			Wtt.°		Wgg.°	
	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5	—	5	75	Butter pr. Pfund	—	40	—	—
Korn	2	90	3	20	Eier pr. Stück	—	2	—	—
Gerste	2	60	3	8	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer	1	90	2	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22	—	—
Halbfrucht	—	—	3	75	Kalbsteisch	—	23	—	—
Heiden	2	80	3	—	Schweinefleisch	—	24	—	—
Hirse	2	60	2	90	Schöpfenfleisch	—	14	—	—
Kultur	—	—	3	12	Hühnel pr. Stück	—	30	—	—
Erbsen	1	50	—	—	Tauben	—	15	—	—
Linien	4	—	—	—	Heu pr. Zentner	—	90	—	—
Erbsen	4	50	—	—	Stroh	—	70	—	—
Fisolen	4	—	—	—	Holz, hart, pr. Kfst.	—	—	6	70
Rindschmalz Pfd.	—	50	—	—	— weiches, 22"	—	—	5	20
Schweinefisch	—	40	—	—	Wein, rother, pr.	—	—	—	—
Specd, frisch	—	32	—	—	Eimer	—	—	9	—
— geräuchert	—	42	—	—	— weißer	—	—	10	—

Rudolfswerth, 27. September. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl. kr.		fl. kr.
Weizen per Megen	4 70	Butter pr. Pfund	— 48
Korn	3 20	Eier pr. Stück	— 11
Gerste	2 80	Milch pr. Maß	— 10
Hafer	1 50	Rindfleisch pr. Pfd.	— 22
Halbfrucht	3 50	Kalbsteisch	— 26
Heiden	—	Schweinefleisch	— 24
Hirse	2 88	Schöpfenfleisch	— 16
Kultur	—	Hühnel pr. Stück	— 28
Erbsen	1 20	Tauben	— 20
Linien	3 84	Heu pr. Centner	1 30
Erbsen	4 80	Stroh	1 —
Fisolen	4 80	Holz, hartes, pr. Kist.	6 —
Rindschmalz pr. Pfd.	— 45	— weiches	—
Schweinefisch	— 45	Wein, rother, pr. Eimer	7 —
Specd, frisch	— 30	— weißer	6 —
Specd, geräuchert, Pfd.	— 40		

**Theater.**

Heute: Wahn und Wahnsinn. Schauspiel in 3 Acten.

**Angelkommene Fremde.**

Am 28 September.

Stadt Wien. Die Herren: Schweinburg, Privatier, von Wien. — Reichenburg, von Graz. — Dr. Kaspert, Districts-Arzt, von Adelsberg. — Waller, Kaufm., von Wien. — Dettela, Gutsbesitzer, von Planina. — Horstchevar, Kaufmannsgattin, von Sissel. — Madame Ruard, von Sava.

Clefant. Die Herren: Potiorek, von Idria. — Giuseppe Conte, Besitzer, von Fiume. — Urkisch, von Gombitz. — Boduschel, von Marburg. — Zach, Privatier, von Wien. — Blas, Privatier, von Steyer. — Delfeva, von Adelsberg. — Gradasta, Professor, von Agram. — Grashitz, Dechant, von Feistritz. — Brüll, Privatier, von Wien. — Mareschitsch, Banunternehmer, von Fiume. — Die Frauen: Andersch, von Idria. — Pirnat, von Gursfeld. — Kalich, von Fiume.

Bairischer Hof. Herr Bunjovic, von Pola.

Kaiser von Oesterreich. Die Herren: Brenner, von Gottschee. — Globocnik, Kaufm., von Krainburg. — Pongraz, von Graz. — Mohren. Die Herren: Lichterspern, Agent, von Wien. — Levi, Kaufm., von Triest.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 60 R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
29.	6 u. 11. Mg.	327.60	+ 6.4	windstill	Nebel	
	2 „ N.	327.24	+ 17.3	W. schwach	heiter	0.00
	10 „ Ab.	327.50	+ 10.1	windstill	heiter	
Nebel. Untertages heiter, wolkenloser Himmel. Abendroth. Nachmittags Westwind. Das Tagesmittel der Wärme + 11.3°, um 0.3° über dem Normale.						

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Börsenbericht. Die heutige Börse befandete sich denjenigen Papiere, welche überhaupt in Verkehr gelangten, stellten sich gleich anfangs höher als gestern Mittags, nahmen dann einen mäßigen Aufschwung und lehrten schließlich beifällig auf die Eröffnungsnotizen zurück. So stiegen Credit-Actien von 262.50 bis 265, um zu 261.50 zu schließen. Anglo verkochten zwischen 293 und 295.50, Franco zwischen 102.50 und 104.25, Lombarden zwischen 245 und 246. In Karl-Ludwig-Bahn wurde 250 bis 250.50, in Tramway 122.50 bis 125 gemacht. In anderen Effecten gelangten nebenswerthe Umsätze nicht zur Notirung. Die Mittagsbörse blieb während des größten Theiles ihres Verlaufes in ähnlicher Haltung und erst ganz zum Schlusse gewann das Angebot die Oberhand. Devisen vertheilten sich um 1/2 bis 1/4 pCt.

	Geld	Waare		Geld	Waare
Österr. Nordwestbahn	—	—	89.50	90.—	
Siebenb. Bahn in Silber verz.	84.50	85.50			
Staatsb. G. 3% 4 500 Gr. „ 1. Em.	—	—			
Südb. G. 3% 4 500 Gr. „	113.50	114 —			
Südb.-Bonds 6% (1870-74) 4 500 Gr.	—	—			
<b>G. Privatlose (per Stück.)</b>					
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. 8 W.	157.—	157.50			
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.	15.50	16.50			
<b>Wachsel (3 Mon.)</b>					
Augsburg für 100 fl. silbb. W.	101.50	101.70			
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	101.60	101.80			
Hamburg, für 100 Mark Banco	89.—	90.20			
London, für 10 Pfund Sterling	122.20	122.40			
Paris, für 100 Francs	48.55	48.65			
<b>Cours der Geldsorten</b>					
R. Münz-Ducaten	5 fl. 83 tr.	5 fl. 85 t.			
Napoleonsd'or	9 " 78 "	9 " 79 "			
Bereinshtaler	1 " 79 "	1 " 80 "			
Silber	120 " 25 "	120 " 50 "			
<b>Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Fr. v. Notirung:</b>					
86.50	Geld	90	Waare		